

Szabolcs Várady

»Anfangs glaubten wir ...«

Sieben Gedichte – György Petri zugeeignet

Wenn du durch die Tür hereinkommst

Wenn du durch die Tür hereinkommst (dachte ich),
so wie du bis jetzt hereinkamst, wenn du kamst
(ziemlich selten in letzter Zeit),
dann fällt dir das Treppengeländer ins Auge, dort,
wo an der westlichen Zimmerwand
jetzt das alte behäbige Sofa steht,
seitdem die Möbelstücke sich vermehrten
und ihre Plätze wechselten:
es fällt dir das Treppengeländer ins Auge
(dachte ich vor einem Monat noch),
und sollte die Sonne scheinen, bist du
in einem schönen und ungewöhnlichen Vorzimmer,
und doch: vielleicht erschauerst du
für einen Augenblick – ich zumindest würde, glaube ich,
an deiner Stelle, erschauern, wenn ich
dann zum ersten Mal zu mir käme,
ich würde zumindest darüber nachdenken:
was war denn dort, wo jetzt das alte Sofa steht,
als ich mich mit dir zum ersten Mal und später
noch recht oft zusammensetzte,
und nach einigem Grübeln würde ich mich erinnern:
es war der alte Schreibtisch, der dir sehr gefiel,
doch allein wegen seiner stattlichen Größe
können wir uns dessen ohnehin
zweifelhaften Luxus nicht erlauben, seit wir
zu zweit im Zimmer wohnen; und im nordwestlichen
Winkel befand sich damals zweifellos
noch der Kachelofen (als er entfernt wurde,
hast auch du daran mitgewirkt);
möglicherweise ließe ich mich auch
zu der abenteuerlichen Mutmaßung hinreißen,
falls die Erinnerungen irgendeine
räumliche Existenz hätten, dass
die jetzige Trennwand mitten im Zimmer
die Geistgestalt von einem von uns –
hm, von wem auch? – durchschneiden würde;
ich stelle mir ein überschlagenes Bein vor,
es ragt aus der besagten Wand heraus, dazu eine Hand,
die eine Zigarette – eventuell eine Zigarre – hält,



Szabolcs Várady. Foto: Erika Darvasi.

und hinter der Wand sowie hinter der Zeit
gleichsam doppelt gedämpft hervorsickernd
irgendeine Erörterung der Zustände,
die offenkundig nicht von Dauer sind –
oder doch? Der Plan ist gescheitert. Du wirst
vielleicht nicht erschauern, so wie ich
an deiner Stelle, glaube ich, erschauern würde,
oder zumindest würde ich darüber nachdenken;
du kannst *dann* nicht durch die Tür hereinkommen,
wie du jetzt hereinkämst, wenn du kämst,
so wie du nicht kommst, denn wozu auch?

Stühle über der Donau

Die zwei Stühle waren auf ihre Art
nicht schlecht. Nur schade, dass die
Sprungfedern herausragten und die Bezüge
so hoffnungslos dreckig waren. Aber es waren
Stühle, richtige Stühle. Für jene Wohnung?
Wir trugen sie also, meist auf dem Kopf,
aus der Orlaystraße über die ehemalige
Franz-Joseph-, heute Freiheitsbrücke
in die Rádaystraße Nr. 2, wo P. damals
wohnte (davon gibt es in seiner Lyrik Spuren).

Ein Stuhl oder erst recht zwei können
zu vielem dienen. »Zwei Poeten auf der Brücke,
mit einem Stuhl auf dem Kopf«. Man könnte sich ein
Bild mit diesem Titel vorstellen. Ich hoffe, es wäre
ein nüchternes Bild und nicht irgendeine
Vergeistigung. Die zwei Stühle, das ist wichtig
zu verstehen, sind auf unseren Köpfen keineswegs
Glorienscheine. Als wir zur Mitte der Brücke kamen
– aber nicht, um irgendetwas zu beweisen –,
setzten wir uns auf die Stühle. Besonders aus dem einen
ragte eine Sprungfeder heraus, ich weiß nicht mehr,
wer ihn bekam. Es ist egal, alles Spätere
ist kaum darauf zurückzuführen. Es war ein
angenehmer Sommerabend. Wir steckten
uns eine Zigarette an und genossen diese
ungewöhnliche Form von Wohnlichkeit.

Die Stühle
dienten dann eine Zeit lang ordentlich: sie waren
die Stühle bei P.s. Doch der Mensch sehnt sich
nach etwas Besserem, als was er hat: man brachte
die Stühle zum Polsterer. Die P.s wechselten

auch die Wohnungen, die erste unfreiwillig, die zweite hatte ihnen nicht gefallen. Heutzutage kommen wir seltener bei ihnen zusammen. Vieles spielt dabei eine Rolle. G. verließ A. (P.s Frau), und M. (B.s Frau) trennte sich von mir, die andere M. (G.s Frau) ließ sich dann von G. scheiden und heiratete mich (inzwischen leben auch die B.s getrennt), P. hat Selbstmord versucht und wohnt seitdem zeitweise in einem Sanatorium, ganz zu schweigen von der veränderten Weltlage, und übrigens: man kann sich nirgendwo hinsetzen.

Chance

Kämst du als Gespenst
aus dem endgültig Beendeten,
könnten wir vielleicht miteinander reden.

Anfangs glaubten wir
etwas gemeinsam tun zu können.
Wir dachten an mehr als –
danach immer weniger.

Mit dir
weiß ich jetzt nicht, was los ist.
Der Mörtel der morschen Konversation
war zeitweise dein trüber Wahn,
deine inszenierte Selbstzerstörung
trieb die auseinanderdriftenden Betrachtungen
der anderen hin und wieder zusammen –
auch das unterblieb.

In meinem Ohr
ist die Stille der Nacht, wie der Wind,
der am Wüstensaum zerrt,
beständig und gleichgültig. Da sind wir,
fragen wir nicht danach, wo. Du und auch
ich. Reden wir doch miteinander.

Ungarische Lautenklänge

Der Ungarpoet György Petri
zwirbelt bedächtig sein Bärtli:
»How many (klar, wüsst ich's!) ...«
wie sagt man ... la justice
hongroise? Odin, dwa? Äh, tri!



Szabolcs Várady (links) mit György Petri (Mitte) und Géza Fodor (rechts) in sommerlicher Gesprächsrunde. Foto: Mária Visy Lakatos.

In memoriam György Petri

Von draußen zielt der Mondball in den Raum.
Ich träume von dir. Du bist in meinem Traum.

Ich steige in den Wagen. Am Straßenrand
hält er an, ich warte. Da kommt jemand.

So fröhlich und jung! So voller Elan!
Zeig, was hast du für einen Mantel an?

Im Zimmer wird geschrieben. Jemand schreibt.
Auf dem Blatt sich Zeile an Zeile reiht.

Eine Strophe du, eine schreib ich hin.
Als wären wir – wie damals – am Beginn.

So fröhlich, so jung. Das kann doch nicht sein!
Es zielt der Mondball durchs Fenster herein!

Dann hielt der Wagen am Straßenrand.
Ich stieg aus, wartete. Und es kam jemand.

Eine Strophe du, eine schreib ich hin.
Die Zeilen fliegen, füllen das Papier.

Blatt auf Blatt, ein ganzer Stapel hier.
Woran sind wir jetzt? an einem Beginn?